

Kampf um die Zivilisation – Helmut Fleischers praxisanalytischer Ansatz zur gesellschaftlich- geschichtlichen Ortsbestimmung

von Horst Müller

Ein produktiver Marxismusforscher, zugleich ein philosophischer Geschichtsdenker seiner Zeit und unserer Tage, hat jetzt sein 80. Lebensjahr vollendet. Er verweist auf eine Prozesswirklichkeit jenseits des geläufigen Denkschemas einer „System“-Konfrontation des 20. Jahrhunderts: Konkrete sozial-zivilisatorische Mobilisierungsbewegungen, die jedoch den Rahmen einer neuzeitlichen Industriegesellschaft bisher in keinem Fall überschritten haben, sowie einen heute weiter währenden „Kampf um die Zivilisation“.

Der praxistheoretisch fundierte und menschlich-gesellschaftlich positionierte Realismus dieser Analytik verbindet sich mit dem unaufdringlichen Gestus des Menschen, der sie vorträgt. Dies zu bemerken ist nicht unangebracht bei einem, dem an sich selbst der Zusammenhang von Persönlichkeitskonstitution und Erkenntnisleistung bewusst wurde: „Wie jemand etwas geschichtlich Vergangenes wahrnimmt, es sich und sich ihm zuordnet, hängt davon ab, was für ein Mensch er ist, wie er mit seiner persönlichen Lebensgeschichte teilhat an den geschichtlichen Formierungen seiner gesellschaftlichen Welt ...“:

Ein Erinnerungsbild zeigt den 16jährigen als Flakhelfer an seinem Gerät, rings herum eine kleine Umwallung. Er, dem von Haus aus alles Hitlerische ziemlich widerwärtig war und der heute kein antifaschistisches Selbstreinigungsritual nötig hat, wurde noch für die letzten 10 Kriegstage an die Ostfront kommandiert, schließlich in eine zweijährige Gefangenschaft in Stalins Reich weiter verfrachtet und dort in Antifa-Kursen über Marxismus belehrt. Dem derart hart Angestoßenen wurde, im Sinne Hegels, die „Zeit in Gedanken fassen“ zum Zentralthema: Er studierte Philosophie, neuere Geschichte und Psychologie in Erlangen und promovierte 1955 mit einer Arbeit über Nicolai Hartmann. Helmut Fleischer war dann 8 Jahre lang in der Osteuropaforschung an der Berliner FU tätig, hatte ab 1969 eine Stelle als Dozent am philosophischen Seminar inne und arbeitete schließlich von 1973 bis Herbst 1995 als Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Darmstadt.

Dem bestellten Philosophen galt seine Profession allerdings nie als etwas akademisch-zünftiges, sondern als Disziplin eines philosophisch qualifizierten Gesellschafts- und Geschichtsdenkens, das sich in einem „Begreifen der Praxis“ versuchen und bewähren muss. Im Vordringen zu gesellschaftlich-geschichtlich konkretem Praxisdenken erwuchs eine gesteigerte Empfindlichkeit und Abneigung gegen abstraktifizierende oder auch moralisierende Denkmodi. „Ethik ohne Imperativ. Zur Kritik des moralischen Bewusstseins“ heißt eine Arbeit von 1987 und orientiert auf „Ethos statt Bewusstseinsform Moral“.

Wesentliche Züge dieses Intellektualprofils verweisen auf den bei Marx angelegten Kerngehalt eines geschichtsmaterialistisch fundierten Praxis-Denkens. Aber wir haben es hier nicht mit einem „Marxisten“ zu tun. Das Plädoyer gilt vielmehr einer konsequenten „Historisierung“ des Marxismus-Sozialismus-Komplexes, verbunden mit gehörigen Provokationen für Lagerdenker und Dogmatiker jeglicher couleur. In „Marxismus und Geschichte“ konnte man schon 1969 erfahren, dass Marx nicht Begründer eines „Marxismus“ ist, und: „Das Tote in Marxs Denken sind seine Proklamationen des Endes der kapitalistischen Produktionsweise in einer Sozialrevolution des Proletariats.“ Das Suhrkamp-Büchlein hat zahlreiche Auflagen erlebt, auch in mehreren Sprachen, und den Autor über Grenzen hinweg bekannt gemacht. Die Arbeitslinie setzte sich in kritischen Sowjetstudien fort, darunter der Aufsatz „Zur Historisierung des Sowjetsozialismus“ von 1989. Ein Artikel in der Nürnberger Zeitung trägt den bezeichnenden Titel „Der Sozialismus in seiner Epoche, die nicht die seine geworden ist“.

Damit findet man schwerlich Freunde in traditionell-marxistischen Gefilden, aber ebenso wenig dort große Resonanzen, wo ein eher akademisch-philosophisches Marx- und Praxisverständnis kultiviert wird. Der bezogenen Distanzposition entspricht, dass letztlich auch kein Engagement in der ringsherum virulenten 68er-Bewegung in Frage kam. Was vielen daran Beteiligten erst nach 1989 schmerzlich zu Bewusstsein kam, lag bereits in einem früheren Diktum Fleischers beschlossen: Die „Wirklichkeit der Sowjetrevolution“ ist nicht mit einem „Systembegriff der Sowjetgesellschaft“ oder in Bezug auf eine „Teleologie des Sozialismus“ zu begreifen. Es handelt sich um eine „Lektion in naturhafter Kontingenz aus der Wirksamkeit partikularer Elementarkräfte“ und insgesamt um ein Ereignis, das in eine zivilisatorisch regressive Entwicklung mündete.

So ist die eigensinnige Positionierung von Helmut Fleischer im Kommunikationsfeld einer praktisch-kritischen Gesellschafts- und Geschichtstheorie und in wesentlichen Kontexten der Marxismusdiskussion, wo sich auch unsere Wege kreuzten - beispielsweise in Diskussionen bei der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg in den 70er-Jahren, bei Begegnungen im Umkreis der jugoslawischen Praxisgruppe bis hin zu den Tagungen zur Praxisphilosophie in Kassel in den 80er und 90er-Jahren - derart bestimmt, dass in dem eingangs genannten Bild der Person in ihrer befestigten Stellung vielleicht etwas Tiefsinnigeres über den Menschen und sein Werk aufscheint.

Fleischer hatte sich ziemlich gründlich durch Marx hindurchgearbeitet, um schließlich darüber hinaus zu gehen. Den Abschluss dieses Prozesses markiert das 1993 erschienene Buch „Epochenphänomen Marxismus“. Ein in verschiedener Hinsicht, nicht zuletzt die Linke provozierendes Werk mit Schlussbetrachtungen: „Wie Marx den Marxismus überdauern wird“. An letzterem Punkt wird deutlich, dass es zu der Dekonstruktion von Kerngehalten des Marxschen Ansatzes, welche insbesondere in Frankfurter Kreisen bis heute kultiviert wird, eine gesellschaftswissenschaftlich viel zu wenig wahrgenommene Alternative gibt.

Das entscheidende, schonungslose Fazit der Arbeit der „Vergeschichtlichung“ lautete: Kapitalismus und Sozialismus sind überhaupt „Fetischbegriffe eines verspannten Epochenbewusstseins“. Darin war ein Wendepunkt in der Interessen- und Arbeitsrichtung angelegt: Zum Verständnis der Grundcharaktere neuzeitlicher Gesellschaften kann die gängige Interpretationsfolie, Kapitalismus oder Sozialismus, nicht veranschlagt werden.

Stattdessen rückte ein auch von Arnold Toynbee oder Norbert Elias her inspirierter, im aufgekärten Praxisdenken zu konkretisierender Begriff von „Zivilisation“ und deren Dynamik in den Mittelpunkt. Eine vorgreifende Utopistik ist in diesem Konzept nicht mit angelegt, die Visionen der Hoffungsphilosophie werden nicht goutiert. Eher findet ein Rückzug auf den „Prospekt“ einer augenscheinlich noch nicht an ihre Grenzen gekommenen „bürgerlichen Gesellschaft“ statt, also jenem Gemenge aus diversen Sozial-Praxen und dem Kapital-Unternehmertum, dessen zivile Elemente nunmehr vordringlich entwicklungsfähig und -bedürftig erscheinen.

Dabei tritt das politisch-ökonomische Prozess- und Wirkmoment ein ganzes Stück zurück. Gegen die häufige Fixierung auf das Kapital-Opus und kapitaltheoretische Ableitungen, gegen die Stilisierung einer quasi-automatischen Prozessualität betont Fleischer die „Praktizität“ auch der politisch-ökonomischen Verhältnisse: Die kapitalistische Produktion ist „nicht nur ein Ensemble von Systemfunktionen, sondern die Lebenswelt der bürgerlichen Klasse“. Diese Praxisanalytik sieht auch das Ökonomische eingebunden in Handlungszusammenhänge, die gesellschaftsgeschichtlich regelrechte Gemengelagen bilden. Mit politökonomischem Funktionalismus, mit totalisierenden System-Kategorien und namentlich mit den gängigen „-ismen“ wird das Konkrete demzufolge jedenfalls verfehlt.

Das Plädoyer zielt darauf, über die Engführungen der traditionellen „Formationsperspektive“ hinaus zu gehen und eine „Zivilisationsperspektive“ als übergreifende „Leitlinie der geschichtlichen Selbstverortung“ anzunehmen. In diese Neubestimmung mag auch die Erfahrung eingegangen sein, dass aus dem formationstheoretischen Ansatz bis heute keine theo-

retisch-praktisch haltbare Transformationsperspektive erwachsen ist. In der neu gewonnenen Perspektive ergibt sich schließlich ein Resümee aus den geschichtlichen Sondierungen - von der industriekapitalistischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts über den „dreißigjährigen Weltkrieg“ bis letztlich über die Schwelle zum 21. Jahrhundert hinaus: Die „Polarität von imperialer und ziviler Weise“ der Vergesellschaftung, zwischen „imperial-kompetitiven“ und „zivil-kooperativen“ Kräften markiert den kardinalen Charakterzug der Entwicklung und ist von entscheidender Bedeutung.

Darauf geht auch ein Aufsatz mit dem nahezu programmatischen Titel „Politikum Zivilisation“ ein. Er entstand zugleich in Reaktion auf das „Groß-Attentat“ vom 11. September 2001. Es handelt sich um eine von drei „Studien zur Nachgeschichte des 20. Jahrhunderts“, die 2001 bis 2003 in der Zeitschrift „Kommune“ erschienen sind. Die dritte gilt dem akuten Problem „Europa und der Rest der Welt“.

Das Konzept von „Zivilisation“ als einer komplex-synthetischen Einheit gesellschaftlicher Praxen soll über alte und neue „Ideologisierungen“ und wissenschaftliche „Separatismen“ hinausführen und eine unverstellte historische Wahrnehmung und „Vermessung“ ermöglichen. In diesem Sinne hatte sich Fleischer schon in den späten 80er-Jahren eingemischt und gegen Züge eines „reduzierten, selektiven und zwanghaften“, moralisierenden Geschichtsbewusstseins im besetzten und geteilten Nachkriegsdeutschland gewandt. Zur Charakterisierung gegenwärtigen Zeitgeschehens wird die Deutungsformel eines Kampfes gegen den „internationalen Terrorismus“ zurückgewiesen: Wir leben auch nach dem Ende der Ära des Kalten Krieges in einer imperialen Hochzivilisation, deren Imperialität keineswegs nur von einer „herrschenden Klasse“ ausgeht. Zudem muss der Bezugsrahmen heute ein „weltgesellschaftlicher“ sein, in dem Bewusstsein, dass hier ein „interaktives Gesamtfeld“ vorliegt, aber längst keine Weltgesellschaft geworden ist oder unvermittelt und idealiter anvisiert werden könnte. Hier bietet die westliche Zivilisation den weniger Entwickelten ein Bild, das sie zur Teilhabe drängen lässt, aber aufgrund seiner materiell-ökonomischen Bedingtheit und Problematik kaum als universelles Modell taugt.

So mehren sich die „Vorboten einer tiefergreifenden Zivilisationskrise“. In das Innerste der aktuellen Prozessualität zielt eine Diagnose, welche die Elementarformel der materialistischen Geschichtsauffassung, jene erhoffte positive Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, gleichsam revidiert: „Wenn im Zuge der hochindustriellen Reichtumsproduktion in einem relevanten Volksteil Ansprüche auf ein besseres Leben wach und virulent werden, die das reelle Maß dieser Reichtumsproduktion und eines billigen Anteils an ihr übersteigen, tritt eine Phase der sozialen Übermobilisation ein, in der sich die Mehr-Ambitionen politokratisch korporieren, militarisieren und in gewalttätige Kollisionen stürzen“.

Dafür gibt es akute Fallbeispiele, die kaum etwas Gutes erwarten lassen. Und jedenfalls lässt sich eine anders gerichtete „zivilisations-reformatorische Position nicht so ad hoc ‚aufbauen‘, wie die Imperialos sich heute den ‚Aufbau‘ der Demokratie in Afghanistan und Irak vorstellen“. Uns bleibt die Frage: Welche konkreten zivilisatorischen Kräfte oder Koalitionen und welche neu zu erwirkende Zivilisationspolitik können dagegen mobilisiert werden? Helmut Fleischer hat dazu praxistheoretische Denkmittel erschlossen und gesellschaftlich-geschichtliche Orientierungen vorgeschlagen, über die weiter nachzudenken oder auch sich zu streiten lohnt.

Der Verfasser dieses Beitrags hat Helmut Fleischer erstmals 1978 beim Weltkongress der Philosophie kennen und als einen unorthodoxen und unbequemen, vielleicht gerade auf diese Weise produktiven Praxis-, Marxismus- und Geschichtsdenkler schätzen gelernt. Er hat die Webseite www.praxisphilosophie.de/fleischer.htm eingerichtet, die ein umfangreiches Schriftenverzeichnis sowie Onlinetexte enthält und offen für Diskussionsbeiträge ist.

Müller, Horst: Kampf um die Zivilisation. Helmut Fleischers praxisanalytischer Ansatz zur gesellschaftlich-geschichtlichen Ortsbestimmung. S. 60-61 in: Kommune. Forum für Politik, Ökonomie, Kultur. Heft 6 / 2007